

Magnificat

Maria, Botticelli, Baudrillard und die Werte des Westens.

Von Gerhard Pfister

Prolog

Im Himmel — Das Heilsgeschehen, an das man sich an Weihnachten erinnert in der christlichen Kultur, beginnt nicht dort, wo die traditionellen Darstellungen es situieren. Nicht in der Krippe von Bethlehem. Sondern früher, weitaus früher. Der Wille Gottes, den Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies, verschuldet durch den Sündenfall, wieder Gnade und Erlösung zu schenken, führt ihn dazu, seinen Sohn Mensch werden zu lassen.

Gott weiss, dass die Menschen seinen Sohn kreuzigen werden. Er kennt seine Kreaturen. Er weiss, dass die Menschen das wertvollste Geschenk, die Freiheit und den Verstand, gegen seinen Sohn wenden werden, wenn dieser Mensch wird. Gott weiss, was er tut. «Er würfelt nicht», wird Einstein zweitausend Jahre später über ihn sagen. Er schickt seinen Sohn ans Kreuz. Dieser wird dann, wenn er die Qualen nicht mehr aushält, seinen Vater ein einziges Mal anklagend fragen, warum er seinen Sohn verlassen habe. Gott weiss das alles schon. Und dennoch opfert er seinen Sohn, indem er ihn unter die Menschen schickt.

Erster Akt

Der Skandal des Übervernünftigen — Zur Menschwerdung des Gottessohns muss sich Gott eines Menschen bedienen. Ein Mensch wird gezeugt. Jeder Mensch hat Eltern, das ist Biologie. Gott ordnet sich den Gesetzen der Biologie, die er selbst geschaffen hat, unter. Das ist der Skandal, von dem Paulus spricht. Der Skandal des Irrationalen, des Unvernünftigen, des Übervernünftigen.

Glauben ist nicht unvernünftig, Glaube ist übervernünftig, er geht weiter als die Vernunft. Das meint Paulus, wenn er im 1. Korintherbrief davon spricht, dass Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht habe. «Denn weil die Welt in der Weisheit Gottes durch die Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die zu retten, die glauben. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.» (1 Kor 21 und 25)

Natürlich ist das für manche Agnostiker heutzutage nur noch Anlass für mehr oder weniger geistreiche Witzeleien, die sich auf der Ebene des Biologischen bewegen. Auch der sich aufgeklärt preisende Mensch hat seine

Dogmen. Eines davon: Was nicht in den Verstand passt, existiert nicht. Deshalb ist es rational unmöglich, dass Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Glaube ist nicht angenehm, sondern verstörend. Es ist nicht defizitäres Bewusstsein, sondern erweitertes. Aber dafür hat man heute Drogen.

Die heutige westliche Gesellschaft hat die Kultur des Angenehmen zur Spitze getrieben. Alles Störende, Verstörende, hat darin keinen Platz mehr. Alles geglättet. *Work und life* in Balance. Die kommerzialisierte Sentimentalität vernebelt den Konflikt zwischen Verstand und Glauben. Gott hat den Menschen auserwählt, durch den er seinen Sohn in die Welt kommen lassen will: Maria. Verlobt mit Josef. Und wen Gott auserwählt, dem mutet er einiges zu.

Zweiter Akt

Botticelli und die Verführung Gottes — Ortswechsel. Uffizien, Florenz. Sandro Botticelli: Verkündigung. Gott setzt seinen Willen um. Er schickt Gabriel zu Maria. Der soll ihr sagen, dass sie auserwählt sei. Der Evangelist Lukas berichtet ausführlich von der Begegnung des Menschen Maria mit dem Botschafter Gottes: «Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte.

Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: «Sei gegrüsst, du

Botticelli gelingt eine moderne, neuzeitliche Interpretation des biblischen Geschehens.

Begnadete, der Herr ist mit dir.» Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: «Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden.

Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.» Maria sagte zu dem Engel: «Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?» Der Engel antwortete ihr: «Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des

Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.» Da sagte Maria: «Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.» Danach verliess sie der Engel.» (Lukas 1,26–38)

Botticelli kennt die Bibel. Er kennt auch die Menschen. Er weiss, dass das, was Gott Maria zumutet, übermenschlich ist. Marias Körper strebt zum Bild hinaus, ihre Hände scheinen das Werben Gabriels abzuwehren, sie schlägt die Augen nieder. Gabriel kniet vor ihr. Denken Sie sich die Flügel des Engels weg sowie den ohnehin kaum angedeuteten Heiligenschein Marias. Was sehen Sie dann? Einen Heiratsantrag? Das Werben eines Manns um seine Angebetete? Sehen Sie den aufgehellten Flecken auf dem Fussboden, vor Gabriel? Ein Taschentuch? Hat es Maria dort fallengelassen, damit er es aufhebt? Ist das noch biblisches Geschehen oder menschliches Liebeswerben? Botticelli gelingt mit diesem wunderbaren Bild eine moderne, neuzeitliche Interpretation des biblischen Geschehens. Er zeigt Maria als Menschen, der von diesem Auftrag Gottes zurückschreckt. Er zeigt, dass Gottes Wille eine Zumutung, eine Überforderung des Menschen ist. Maria begreift nicht, sie zögert. Sie will sich dem Auftrag Gottes zuerst entziehen, kämpft aber mit sich selbst.

Die Werbung Gabriels verfehlt ihre Wirkung nicht. Die segnende Hand des Engels trifft genau auf die begrenzende Türrahmung. Hinter Gabriel zeigt sich die durch die menschliche Kultur gestaltete, veränderte Landschaft. Hinter dem von einer weissen Mauer umschlossenen Garten ragt ein Baum in die Höhe, wie er im Paradies gestanden haben könnte, mit seinen verbotenen Früchten.

Hinter Maria nichts als die graue Wand. Leonardo da Vinci machte einmal eine Bemerkung, dass er «das Bild eines Engels» gesehen habe, «der, die Verkündigung aussprechend, Maria aus ihrem Zimmer zu vertreiben schien, mit Bewegungen, die aussahen wie ein Angriff, den man gegen einen verhassten Feind führen könnte, und Maria schien sich wie verzweifelt aus dem Fenster stürzen zu wollen». Es ist nicht belegt, dass da Vinci das Bild von Botticelli meinte, aber es könnte passen.



Menschliches Liebeswerben? Botticellis «Verkündigung», 1489/1490.

Dritter Akt

Nichts Menschliches ist uns fremd — Botticelli verbindet das Menschliche, «Heidnische», mit dem Heilsgeschehen. Maria wird umworben von Gabriel, damit Gott sein Werk durch sie vollendet. In der Sprache Jean Baudrillards, der nie Sätzen widerstehen wollte, die ihm Lust machten: «Verführung ist heidnisch, Liebe christlich. Christus war der Erste, der lieben und geliebt werden wollte. Die Religion wird zum Gefühl, zum Leiden und zur Liebe, um die sich die andern archaisch-antiken Kulturen und Mythologien nicht kümmern; für diese Kulturen besteht die Macht und Beherrschbarkeit der Welt im Spiel der Erscheinungen und Zeichen, in den von ihnen vorgeschriebenen zeremoniellen Regeln, das heisst in den verführerischen Formen par excellence.

Es gibt also dabei kein Gefühl, keine Liebe, keine göttliche und natürliche Kraft, auch kein Bedürfnis nach Psychologie und keine subjektive Innerlichkeit, die den Mythos von der Liebe nähren könnte. Wenn man aber Verführung in ihrer christlichen Version nimmt, wird die Perspektive eine andere: Die Verführung beginnt mit dem Christentum; sie ist der diabolische Zauber, der die göttliche Ordnung aufbrechen will; oder es ist, nach Nietzsche,

Christus selbst, der daherkommt, um die Leute für sich zu begeistern und durch Psychologie und Liebe zu pervertieren.» («Short Cuts», 2003, S. 16). Wie immer erkannte Nietzsche das Wesen des Christentums besser als die meisten. Sein kritischer Furor erklärt sich aus enttäuschter Liebe zum Christentum. Er hatte bei Maria weniger Glück als Gabriel.

Vierter Akt

Eine neue Zeitrechnung — Der Schriftsteller Thomas Hürlimann sagt in einem Interview im Jahr 2016: «Das Kreuz hat das Abendland und auch unsere Zeitrechnung bestimmt.» Maria ist der Mensch, der diese Zeitrechnung ermöglichte. Das ist heute nicht mehr unbestritten. Nicht wenige Menschen in den USA oder in Europa wollen keine Weihnachtskrippen mehr im öffentlichen Raum, keine Kreuze, kein Glockengeläute und keine christlichen Symbole. Einige, nicht nur, aber auch aus dem Umfeld der Freidenker, wenden sich inzwischen auch gegen die christliche Zeitrechnung, die viel mit Weihnachten zu tun hat, und dem Entscheid Marias, den Botticelli noch verstand. Persönlich bin ich für Krippen, Kreuze und andere christliche Symbole im öffentlichen Raum. Selbstverständlich muss der Staat religiös neutral sein, aber der öffentliche Raum ist nicht der Staat, sondern das, was

wir Menschen daraus machen. Er soll und darf so aussehen, wie es unseren Werten und Lebensformen entspricht und wie unsere Kunst sie auch immer wieder meisterlich darstellte.

Ich finde es auch gut, dass wir nicht fremde Zeitrechnungen haben, etwa die der Mayas, sonst wären wir ja 2012 schon untergegangen. Oder die chinesische Zeitrechnung mit den zwölf Erdzweigen, die uns hier im Westen auch nicht viel bringen. Oder gar die islamische Zeitrechnung, nach der wir nicht 2016, sondern 1438 hätten. Nein, ich freue mich, dass wir in diesem Jahr Weihnachten 2016 feiern, also einer Zeitrechnung folgen, die symbolisch gesehen mit der Geburt von Jesus beginnt und die selbst von Apple für alle iPhones oder iPads als Grundeinstellung festgelegt wird.

Ich schäme mich nicht, dass die Geburt Jesu in unserer Kultur auf einer Zumutung Gottes an die Menschen beruht. Denn wogegen wendet sich der eigentliche Widerstand der Gegner von christlichen Symbolen und Prägungen, wie sie auch die Kunst von Botticelli verkörpert? Gegen das Christentum selber. Im Grunde nicht einmal mit schlechten Absichten: Man will mehr Freiheit, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit, Menschenwürde. Aber das sind eben nicht einfache Errungenschaften der Aufklärung. Sie verdanken sich im Kern gerade dem Christentum. Dazu empfehle ich ein gutes, wertvolles Buch, das sich bestens als Weihnachtsgeschenk eignet – Larry Siedentop: «Die Erfindung des Individuums».

Botticelli konnte noch selbstverständlich Menschliches mit Christentum verbinden, dieses Spannungsfeld kreativ in geniale Kunst umsetzen. Humanität und Christentum waren für ihn eines. Deshalb konnte das Christentum die Aufklärung hervorbringen. Maria, Mutter Gottes, ist die Ikone der christlichen *conditio humana*. Botticelli wusste das. Wir haben es fast vergessen.

Epilog

Florenz im Sommer 2016 — Ich war im Sommer dieses Jahres wieder einmal in Florenz. Vor den Uffizien und vor dem Dom standen Panzer und schwerbewaffnete Soldaten. Sie schützten die Kunst Botticellis, die Kultur des Westens, vor denjenigen, die sie zerstören wollen. Weil sie um die Bedeutung von Geschichte, Kultur und den Werten des Westens wissen, die diese Kunst verkörpert. Es sind die Werte, die unsere Gesellschaft prägten – ob wir wollen oder nicht.



Gerhard Pfister ist Präsident der CVP Schweiz. Er studierte Philosophie und Literatur.